PHOTOCASE/JACK+SCOTT

Vom Diktat der Gefühle

Gefühle sind weder Ziel noch Endstation, sondern Begleiteffekt in der Nachfolge von Jesus. Sie sind von ihm gewirkt, und sie haben ihn zum Gegenstand. Eine Lektion aus Lukas 24.

Hanniel Strebel

Wonach wird man bei einem Hotelaufenthalt gefragt: *Hat es Ihnen gefallen?*

• Was wird nach dem Seminartag gefragt: *Wie zufrieden waren Sie?*

• Nach welchen Kriterien wird eine Fernsehsendung bewertet: *Hat sie mich bewegt?*

• Nach welchen Kriterien wird Ehe und Familie untersucht? *Nach Stimmigkeit und Harmonie.*

• Was fragen wir unsere Kinder nach dem Ausflug: *Hat es dir gefallen? War es schön?*

• Was fragen wir uns nach dem Gottesdienst: *Hat es dir gefallen? Hat es sich gelohnt?*

• Was fragen wir uns insgeheim in unserer Beziehung zu Gott: *Hat er mein Glück und meine Zufriedenheit gesteigert?*

Was uns Plakatwände, Werbeunterbrechungen, Prospekte, Umfragen schon lange einreden, hat sich in unserem ganzen Leben und auch in unserer Gottesbeziehung festgesetzt: Wir vergleichen unsere Gefühle laufend mit unseren Erwartungen. Unsere Gefühle geben den Ausschlag – nicht nur dafür, ob wir das Hotel wieder buchen, sondern auch, ob die Ehe erträglich und ob der Gottesdienst genügend anregend ist. Nicht nur Waren und Dienstleistungen sind emotional aufgeladen. Unser ganzes Leben scheint dem Diktat unserer Gefühle folgen zu müssen.

Wie finden wir zurück zu einem angemessenen Umgang mit Emotionen? Eine wesentliche Hilfestellung finden wir im letzten Kapitel des Lukasevangeliums, in der Geschichte der zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Wir betrachten den Prozess, den die beiden durchgemacht haben.

1. Die Ausgangslage: zwei Männer, gefangen in den eigenen Gedanken

2. Die Reisebegleitung: ein Mann, der Fragen stellt

3. Die Privatvorlesung: ein Tadel und eine neue Perspektive

4. Der Rückblick: Unsere Herzen haben gelodert wie Feuer, als wir dies hörten.

5. Der Ausblick: Die beiden Männer sind in Warteposition, um die Mission von Jesus weiterzuführen.

Wir erkennen: Unsere Gefühle sind keine zuverlässige Basis für unseren Glauben.

Die Ausgangslage

Die Kamera von Lukas zoomt auf eine Strasse, die aus Jerusalem herausführt. Sie ist (vermutlich) voller Pilger, die sich nach dem Passahfest, das den Anfang des jüdischen Jahres markiert, auf der Heimreise befinden. Am selben Tag gehen zwei der Jünger Jesu nach Emmaus, einem Dorf, das zwei Stunden von Jerusalem entfernt liegt. Unterwegs reden sie über alles, was «in den zurückliegenden Tagen» geschehen ist (Luk. 24,13–14). Vielleicht verlassen die beiden Männer die Stadt auch deshalb, um in ihrem Heimatdorf zu übernachten. Dieses Passahfest ist anders verlaufen, als sie es sich vorgestellt haben. Ihr Rabbi ist von der religiösen Gerichtsbarkeit gefangen genommen, verhört und zum schändlichen Tod am Kreuz verurteilt worden.

Führen wir uns die Situation vor Augen:

• Diese Männer sind keine unerfahrenen Neulinge: Sie gehören zum erweiterten Jüngerkreis von Jesus, sie sind von ihm unterrichtet worden.

• Sie reisen nicht an irgendeinem Tag in ihr Dorf zurück, sondern am Tag der Auferstehung! Da haben sie monatelang in der Erwartung eines Grossereignisses gelebt und dafür ihr ganzes Leben eingesetzt, und jetzt verlassen sie frustriert den Ort des Wartens – just an dem Tag, an dem der Ersehnte gekommen wäre.

• Noch brisanter: Sie sind nicht ohne Information, sondern zuvor von einigen Frauen informiert worden, dass das Grab von Jesus leer ist. Er sei auferstanden und nach Galiläa vorausgegangen.

• Die beiden Männer nehmen Reissaus. Wenigstens haben sie einander, um ihren Frust zu teilen. Sie unterhalten sich über die Ereignisse der letzten Tage. Das Thema war noch nicht abgehakt.

Wo stehen Sie? Sind in Ihrem Leben auch Ereignisse passiert, die Ihren Erwartungen und Ihren vermeintlich frommen Gefühlen entgegengelaufen sind? Haben Sie auch dieselbe Richtung eingeschlagen wie diese beiden Männer: weg vom Ort des Geschehens?

Jesus holt uns ab

Während die beiden miteinander reden und sich Gedanken machen, tritt Jesus zu ihnen und schliesst sich ihnen an. Doch es ist, als würden ihnen die Augen zugehalten. Sie erkennen ihn nicht. «Worüber redet ihr denn miteinander auf eurem Weg?», fragt er. Traurig bleiben sie stehen. Einer von ihnen – er heisst Kleopas – meint: «Bist du der Einzige, der sich zur Zeit in Jerusalem aufhält und nichts von dem weiss, was dort in diesen Tagen geschehen ist?» – «Was ist denn geschehen?», fragt Jesus. Sie erwidern: «Es geht um Jesus von Nazareth, der sich durch sein Wirken und sein Wort vor Gott und vor dem ganzen Volk als mächtiger Prophet erwiesen hatte. Ihn haben unsere führenden Priester und die anderen führenden Männer zum Tod verurteilen und kreuzigen lassen. Und wir dachten, er sei es, der Israel erlösen werde! Heute ist ausserdem schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist» (Luk. 24,15–21).

Die Bibel ist das wichtigste, von Gott bestimmte Instrument, unseren Gefühlshaushalt in Ordnung zu bringen.

Der auferstandene Herr platzt mitten hinein in die angeregte Diskussion. Doch sie erkennen ihn nicht. Er beginnt nicht gleich mit einer Predigt, sondern er stellt ihnen zwei Fragen: eine Situationsfrage und eine Konkretisierungsfrage. Er holt sie bei ihren Vorstellungen ab. Die Männer sind entrüstet: «Hast du nicht die Zeitungen gelesen?» Welche Ironie liegt in dieser Aussage! Jesus ist doch der Einzige überhaupt, der das göttliche Drama, das sich an diesem Tag abgespielt hat, wirklich versteht!

Er fragt nach: «Was ist denn passiert?» Er wollte zu ihrer Bewertung des Geschehens vordringen. Sie erklären sich: «Wir dachten, er sei es, der Israel erlösen werde!» Unsere Erwartungen waren hoch, umso bitterer ist jetzt die Enttäuschung. Der Evangelist Lukas gewährt uns einen Blick in ihre Gefühlslage: Sie blieben traurig stehen.

Ihr Denkrahmen lässt nur eine Interpretation zu: «Wir dachten, dieser grosse Prophet sei der verheissene König, der sein Volk von der Herrschaft Roms befreit.» Hat denn das Alte Testament keine klaren Aussagen gemacht? Da steht doch von einem leidenden Gottesknecht (vgl. Jes. 53; Apg. 8). So einfach war es nicht! Von Petrus (1. Petr. 1,10) wissen wir, dass nicht mal die Propheten genau wussten, von wem sie redeten und welche Zeit sie voraussagten. Das Judentum der damaligen Zeit war stark geprägt von einer Messias-Hoffnung. Nur war *dieser* Messias nicht kompatibel mit der Figur, die Jesus verkörperte. Ein *leidender Messias* passte *nicht* in den Denkrahmen der Juden. Ja, selbst die engsten Vertrauten von Jesus verstanden bis ans Ende seines Lebens Gottes Handeln nicht.

Jesus beginnt das Gespräch weder mit einer Standpauke noch mit einem ekstatischen Erlebnis. Er holt sie erst mal in ihrer Befindlichkeit ab. Er fragt nach ihrem Denkrahmen. Wie ist das bei uns? Darf unser Denkrahmen hinterfragt werden? Und: Vor welchem Hintergrund muss dieses Hinterfragen erfolgen?

Korrektur der Gefühle

Unsere Gefühle müssen anhand von Gottes Wort korrigiert werden. Da sagte Jesus zu ihnen: «Ihr unverständigen Leute! Wie schwer fällt es euch, all das zu glauben, was die Propheten gesagt haben! Musste denn der Messias nicht das alles erleiden, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen?» Dann geht er mit ihnen die ganze Schrift durch und erklärt ihnen alles, was sich auf ihn bezieht – zuerst bei Mose und dann bei sämtlichen Propheten» (Luk. 24,25–27).

Jesus bleibt nicht bei der Befindlichkeit stehen. Ich persönlich tendiere bereits an diesem Punkt zum Rückzug, weil es unangenehm wird. Jesus konfrontiert sie: «Ihr seid unverständig und träge.» Das war schon der Tenor von Gottes Geschichte im Alten Testament: Das fehlende Verständnis fürs Wesentliche paarte sich mit Widerspenstigkeit und einem starren Nacken (z. B. Neh.

9,16 und 17). Unfähigkeit und Unwillen sind wie Geschwister.

Die Schelte bildet den Ausgangspunkt für eine Lektion aus dem Alten Testament. Viele Menschen stellen sich vor, dass sie durch einen Kick aus einer direkten Begegnung mit Gott ihre Kraft und ihren Schwung beziehen würden. Jesus geht anders vor. Es gibt keinen Showdown, sondern eine mehrstündige Auseinandersetzung mit Gottes Wort.

Die Bibel ist Gottes spezielle Offenbarung an uns Menschen. Es hat ihm gefallen, uns in den «stammelnden Worten» (nach Calvin) von Menschen alles zu offenbaren, was für unseren Glauben und unser Leben notwendig ist. Ich befürchte, dass wir ihr im Alltag nicht im Entferntesten diesen zentralen Stellenwert zubilligen. Die Bibel ist für uns mehr eine punktuelle Zugabe in den Momenten, die uns gerade passen. Wir suchen in ihr einen Schnellimbiss, Trost oder einen Hinweis für unsere Entscheidungen. Dabei ist sie das wichtigste, von Gott bestimmte Instrument, unseren Gefühlshaushalt in Ordnung zu bringen!

Jesus leuchtete im Alten Testament das aus, was ihn selber betraf. Das Zentrum der Heiligen Schrift ist Christus. *Martin Luther* sagte, wir sollten in ihr das suchen, was «Christus treibet»; unser Lesen bekommt so eine andere Qualität. Wenn wir sie nicht im Hinblick auf ihn lesen, haben wir das Wesentliche verpasst. Nimm Christus weg, und die Schrift ist tot.

Was war die zentrale Botschaft der Predigt? Christus musste leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen. Das war exakt der Punkt, den die Jünger grob missverstanden hatten. Sie hatten das grossartige Drama von Gottes Heilsgeschichte fehlinterpretiert. Leiden und Herrlichkeit war der Zweiklang seines Lebens. Und – es ist auch der Zweiklang unseres Lebens. Aber wir messen unsere Lebensqualität ja genau umgekehrt: an der Abwesenheit von Leiden.

Allerdings: Leiden ist kein Selbstzweck, wie dies einzelne philosophische und psychologische Richtungen behaupten. Wir rennen unseren Lebensmarathon im Hinblick auf ein herrliches Ziel. Genauso tat es auch Jesus.

Fassen wir die drei ersten Schritte zusammen:

1. Unsere Gefühle sind keine zuverlässige Basis für unseren Glauben. Sie leiten uns fehl.

2. Jesus holt uns in unserer Befindlichkeit ab. Er dringt zum Kern unserer Verständnisschwierigkeiten vor.

3. Und wie korrigiert er diese Verständnisschwierigkeiten? Anhand von Gottes Wort korrigiert er unsere Sichtweise grundlegend.

Ein brennendes Herz

So erreichen sie das Dorf. Jesus tut, als wolle er weitergehen. Aber die beiden Jünger halten ihn zurück. «Bleib doch bei uns!», bitten sie. «Es ist schon fast Abend, der Tag geht zu Ende.» Da begleitet er sie hinein und bleibt. … «War uns nicht zumute, als würde ein Feuer in unserem Herzen brennen, während er unterwegs mit uns sprach und uns das Verständnis für die Schrift öffnete?», sagten sie zueinander (Luk. 24,28–32).

PHOTOCASE/CHRISIP

Jesus hat Fragen gestellt. Er hat getadelt. Und er hat gelehrt. Erst dann provozierte er eine Reaktion der beiden Männer. Er tut so, als wolle er weitergehen. Diese Unterhaltung im Gehen muss sie so mitgenommen haben, dass sie erst jetzt langsam zu realisieren beginnen, wie sie das Ganze in Beschlag genommen hatte.

Inzwischen ist es Abend geworden. Jesus fragt sie nicht, ob er bei ihnen einkehren dürfe. Jetzt liegt der Ball bei den Jüngern. Sie drängen ihn förmlich, bei ihnen zu bleiben.

Jesus nimmt das Abendbrot mit ihnen ein. Doch aus dem Abendbrot wird mehr, es wird ein Abendmahl daraus. Jesus bricht das Brot, dankt und gibt ihnen davon zu essen. Den Jüngern beginnt es zu dämmern, weil Jesus ihnen die Augen geöffnet hat. Im gleichen Moment entschwindet er vor ihren Augen. Sie bleiben zurück, gucken sich an und stellen fest: Schon während der Wanderung war es, als ob uns jemand ein Feuer angezündet hätte. Unser Herz brannte. «Herz» umfasst in der Bibel viel mehr als Gefühle. Es steht sinnbildlich für unser Denken, unseren Willen und unser Empfinden. Alles zusammen ist aktiviert worden und in Wallung geraten.

Geistliche Erneuerung heisst nicht, dass unsere Gefühle ausgeschaltet werden, sondern, dass ein echtes Feuer im Herzen entfacht wird. *Jonathan Edwards* (1703–1758), einer der grössten Erweckungsprediger überhaupt, hat ein ganzes Buch über religiöse Gefühle geschrieben. Er bemerkt darin zu Recht, dass die Heilige Schrift voll ist von Empfindungen: Furcht, Hoffnung, Liebe, Hass, Verlangen, Freude, Kummer, Dankbarkeit, Mitleid, Eifer. Allerdings müssten diese Gefühle durch Erkenntnis der Wahrheit über Gott, sein Wesen und seine Werke geweckt werden.

Heilige Empfindungen werden von Gott gewirkt, und sie haben Gott im Fokus. Er soll zum Gegenstand unserer höchsten Freude werden. Petrus spricht von dieser Freude am Anfang seines ersten Briefes, den er – nebenbei erwähnt – an leidende Christen schreibt: *«Ihn liebt ihr, obwohl ihr ihn nicht gesehen habt. An ihn glaubt ihr, obwohl ihr ihn auch jetzt noch nicht seht, und jubelt in unaussprechlicher und ungetrübter Freude»* (1. Petr. 1,8 Zürcher).

Die echte Freude in Jesus liegt ausserhalb von dem, was wir selber bewirken können. Aber wir sind an irdische Dinge versklavt und suchen unsere Freude darin. Das Evangelium, das «Wort vom Kreuz» (1. Kor. 1,18), rettet uns aus dieser Versklavung. Es erneuert jeden Bereich unseres Lebens, um uns zu dieser wahren Freude hinzuführen. Mit welchem gefühlsmässigen Ersatz gibst du dich zufrieden?

Christus ist uns den Weg vorangegangen – durch Leiden zur Herrlichkeit.

Die verantwortliche Tat

«Die Jünger werfen sich nieder und beten Jesus an. Dann kehrten sie nach Jerusalem zurück, von grosser Freude erfüllt. Und sie sind von da an ständig im Tempel und preisen Gott» (Luk. 24,52–53).

Die beiden Jünger eilten noch am gleichen Abend den Weg nach Jerusalem zurück. Sie treffen eine aufgeregte Jüngergruppe an. Jesus war auch Petrus erschienen. Kleopas und sein Reisegefährte hängten ihren eigenen Erlebnisbericht daran. Und als sie alle zusammen waren, trat Jesus erneut in ihre Mitte!

Hier, so meint man, wäre ein guter Schluss für den Evangelienbericht gewesen. Doch dem ist nicht so. Der eigentliche Schlusspunkt sind mit Freude erfüllte Jünger *in Warteposition*. Sie werden in wenigen Wochen die Mission, die Jesus angefangen hat, an seiner Stelle weiterführen. Den Gefühlen folgt die verantwortliche Tat.

Dick Keyes, Leiter von L'abri in Boston, schrieb über das Thema «Sentimentalität als Gefahr für den Glauben». Er listet drei Gefahren auf, wenn Sentimentalität mit Spiritualität, wenn Gefühl mit Glaube, verwechselt wird:

1. Sentimentalität sieht die Welt ohne Sünde, Böses, Gebrochenheit, Gewalt, Komplexität und Verwirrung. Diese unangenehmen Dinge werden verleugnet, trivialisiert und vereinfacht. Die Welt ist nur eine Welt der Wärme, der Harmonie und der Einfachheit, denn sie wird durch die Linse der Unschuld und der Nettigkeit gesehen. Solche Gefühle, oft getränkt mit Nostalgie, sind abgetrennt von der Realität. Es ist möglich, dass einige christliche Veranstaltungen zum Ort geworden sind, eine solche Sentimentalität zu leben. Leider ist diese abgekoppelt vom Alltag. Suchende Menschen können eine solche Welt nicht ernst nehmen, denn bei jedem Realitäts-Check bricht sie zusammen, und dies ist Anlass zu Zynismus.

2. Sentimentalität ist selbst-referenzierte Emotionalität. Die Liebe zum Nächsten wird mit der Liebe zu den eigenen Emotionen verwechselt. Das Wichtigste ist, dass die Gefühle stimmen. Achtung, dieses Spiel kann sich auch und gerade in einer Kirche abspielen. Doch suchende Menschen wenden sich von so denkenden Christen ab und stellen erbittert fest, dass diese ja nur ihr Süppchen kochen.

3. Es fehlt die verantwortliche Tat: Der Sentimentalist wünscht sich den Luxus der Emotionen – ohne einen Preis dafür zahlen zu müssen. Wenn Sentimentalität genügt, warum braucht es dann noch Christus? Er ist uns den Weg vorangegangen – durch Leiden zur Herrlichkeit. Wenn wir Jesus nachfolgen, wird unser Leben vom gleichen Motto geprägt sein.

Das Geniale daran ist jedoch: Das Tränental wird für uns zum Freudenort! Das macht den Glauben einmalig. Wir peilen nicht Gefühlshöhen an, sondern wir folgen Jesus nach. Wir schreiten freudig voran, um anderen die frohe Botschaft von der Auferstehung weiterzugeben. So sind die Gefühle nicht Endstation, sondern Begleiteffekt in einem erfüllten Leben mit Jesus. ■

1 Die entscheidenden Impulse zu dieser Predigt erhielt ich übrigens von Michael Horton und seinem Werk «The Christian Faith – A Systematic Theology for Pilgrims on the Way». Das über 1000-seitige Werk ist keine Gute-Nacht-Lektüre. Ich lese das Buch seit über einem Jahr in kleinen Portionen. Ich nahm den «Schunken» Ende Februar 2011 in das Spital mit; kurioserweise war es ein Fehlalarm, Peer wollte nicht auf die Welt kommen. Ich war steif und fest davon überzeugt, dass die Geburt an diesem Morgen stattfinden würde. Meine Gefühle hatten mir einen Streich gespielt.

2 Quelle: Benedikt Peters, fest & treu 2/2007, www.glaube-aktiv.de. Ich empfehle die kürzlich auf Deutsch erschienene Biografie Iain H. Murray: Jonathan Edwards – Ein Lehrer der Gnade und die grosse Erweckung. CLV: Bielefeld 2011.

3 Dick Keyes. Sentimentality – Significance for Apologetics. In: Bruce A. Little. Francis Schaeffer. P & R: Philippsburg 2010.